



# Elfyrisches Blatt.

DONNERSTAG 31. MÄRZ.

## Bogteobar.

Kaj od mene prezh okó,  
Prezh obrás obrážash mili?  
Kdo te mene ljubit' fili?  
Rájški koj mi daj slovó! —

Défno róko bres skerbi  
Daj h prijásnimu slovésu;  
Sols v nobénim ni ozhéšu,  
Shal — beséde v ustih ni.

Shale misli v ferzu ni.  
Ono pred ní bló vesélo,  
Ko se sa — te je uneló,  
Naj ne bó prihodne dñi,

Vernil bó se préjsnui zhás  
Hódil pótá bóm temôtno.  
Kamer frézhe bó togótne  
Gual me neufmiljen' nkás.

Moja stara ljuba bó —  
Bó, poterpešljivo st mila  
S máno svéso ponovila,  
V sakon dála mi rokó.

Od pomózhi nje podpert,  
Nóšil bóm shivlénja péso,  
Dokler smaga frézhe jeso  
Sadnja lhubza — bélva sinert.

Dr. Prešhera.

## Waterläudisches.

Die Berghöhen in Krain  
als Wasserscheide zwischen dem Save- und Isonzo-  
Flusse.

Von

Peter Leskovik,  
Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain.

Die Linie, welche diese Wasserscheide durch das  
Land Krain bildet, erstreckt sich von der Gränze  
Kärentens hinter Ratschach und Weissenfels in Ober-

Krain, bis auf den Berg Manos bei Prävald in  
Innerkrain.

Dieselbe läuft in ihrer Hauptrichtung von Norden nach Süden in vielen Krümmungen über die hier nachbenannten Vergrücken, Anhöhen und Ortschaften.

Von der Gränze zwischen Kärenten und Krain zieht diese Wasserscheide bei Ratschach und dem See Koffl über die Kette der kahlen Berggipfel, in östlicher Richtung, auf den hohen Berg Terglou; von da wendet sie sich westwärts gegen und über die Berge Bihauz, Lemisch, auf den Berg Jesero, westwärts hinter dem Ursprunge der Woheimer Save, nimmt dann eine östliche Richtung, und läuft über die kahlen Berge Gognatsh und Vogu, abwärts zu der Berg-Einsattelung bei dem Dorfe Petrouberdo, wo der Uebergangspunct ist, der aus dem Woheimer Thale in das Kolmein'sche führt. Von dort wendet sie sich ober den Dörfern Novake und Kirchheim gegen Süden nach den Anhöhen Rabidenskoberdo, Shkosie und Plezhe, welche auch zugleich die Gränze zwischen den politischen Bezirken Lack und Kolmein bilden, geht bei dem Dorfe Neuößlik vorbei über den Bergsaum Javerjou doll, auf den Berg Mersliverli, und geht bei dem Dorfe Ledine vorbei auf die Gebirgs-Einsattelung Raspotje, über welche die neuerbaute Verbindungsstraße zieht, die dort zwischen Lack und Idria den höchsten Punct übersteigt.

Von dem bezeichneten Bergsattel geht die Wasserscheide weiter aufwärts über Zainverh nach Eschdenberg, bei der Localkirche vorbei, in die Ortschaft Dollé, durch welche die Idrianaerstraße hinzieht. Vom Anfange der genannten Ortschaft bildet dann die Idrianaerstraße eine Stunde weit, bis zum Orte Wecharsche, die Wasserscheide zwischen dem Save- und Isonzoflusse.

Von dem Orte Vecharsche aus läuft die Wasserscheide in der nun scharf gegen Süden genommenen Richtung, mit unbedeutenden Ein- und Ausbiegungen, in einer Länge von 12 Stunden bis auf den Berg Nanos, über folgende Orte und Höhenpunkte: nämlich über Salerjou verh., durch das Dorf Godovitsh über die Höhenrücken Grishe und Nadert, bei dem Dorfe Schwarzenberg vorbei, auf den Berg Javernik, von da abwärts bei dem Dorfe Podkrai vorbei über Hrushza auf den Berg Nanos.

Hiezu muß bemerkt werden, daß alle Wässer, welche dem in der Linie von der Gränze Kärntens bis zum Orte Vecharsche bezeichneten Scheiderücken entquellen, nur in durchgerissenen Gräben und offenen Thälern den genannten zwei Hauptflüssen zu eilen. Von dem Orte Vecharsche, bis zu dem Berge Nanos aber versieren sich alle den Abhängen der, zwischen den eben genannten zweien Höhenpunkten sich erhebenden Wasserscheiderücken, auf der einen Seite entquellenden Wässer, nach einem längern oder kürzern obererdigen Laufe, in den Boden; während jene auf der entgegengesetzten Seite aus diesen Abhängen entspringenden und dem Isonzofluß zutreffenden Wässer ihren offenen Lauf beibehalten.

Aber nicht allein jene von den Wasserscheidepunkten zwischen Vecharsche und Nanos einerseits entspringenden, und zum Flusgebiete der Save gehörigen Wässer verbergen sich auf eine Zeit in die Erde, um auf einer tiefer gelegenen Fläche wieder hervorzukommen; sondern desgleichen thun auch die vielen Flüsse und Bäche, welche einen großen, von Bergen und Hügelreihen eingeschlossenen Strich Landes durchziehend, nach einem längern oder kürzern obererdigen Laufe sämtlich in den Grund stürzen, bei Obersaibach, Freudenthal und Franzdorf wieder hervorsprudeln, dort vereinigt den Laibachfluß bilden, und sohn ihren Lauf mittelbar zum Savestrom fortsetzen.

Bedeutend groß ist der Umfang des Landstriches, welcher von mehreren Flüssen und unzähligen Bächen dieser Art bewässert wird.

Im Verfolge dieses Auffages werden die Wasserscheiden der in den Untergrund fallenden Wässer, oder besser gesagt, die Höhenränder und Orte bezeichnet, welche jenen Landstrich einschließen, und denselben gleichsam zu einem großen Becken machen.

Diese den besagten Landstrich einschließenden Höhenränder gelten auch zugleich als Wasserscheide zwischen den, in den Grund stürzenden, und zwischen jenen in offenen Thälern dem Savefluß zu-

eilenden Wässern gegen Osten und Süden, und zwar vom Orte Vecharsche bis Schneeberg.

Merkwürdig in dieser Beziehung als dreifache Wasserscheide ist der Berggrücken im Orte Vecharsche, nach welchem die Idrianerstraße hinzieht.

Den dreiseitigen Abhängen des genannten Bergrückens entquellen Wässer, die sich südwestlich in tief eingeschnittenen Gräben und durchgerissenen Thälern in den Isonzofluß, folglich in das adriatische Meer, nordöstlich durch offene Thäler in die Save, und sohn in das schwarze Meer ergießen; südöstlich aber in jene geschlossene Thäler laufen, worin sie sich, gleich den meisten Wässern Innerekrains, unterirdisch verbergen, um auf tiefern Flächen wieder zu erscheinen.

Von der genannten dreifachen Wasserscheide aus läuft ostwärt der Einschluß-land nach dem Berggrücken, auf welchem die Idrianerstraße sich abwärts zieht bis Tratta, wendet sich dann gegen Gereuth, wo die Pfarrkirche und der Pfarrhof auf dem Wasserscheiderücken stehen, und läuft nach den Gereuther Hügeln auf den von der genannten Pfarrkirche  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Berg Gradishe, auf welchem sich eine angenehme Fernsicht auf die Morastfläche, auf die Stadt Laibach und deren flache Umgebung dem Beschauer eröffnet.

Bei dem genannten Berge macht die weitere Scheidelinie mit der bisher gezogenen einen stumpfen Winkel, wendet sich oberhalb dem Orte Saplania südwärts über Jerina-Berg gegen die Loitscher Waldung und überschreitet auf der Anhöhe zwischen Loitsch und Oberlaibach bei dem alten Verarial-Hause die Hauptcommerzialstraße. Die unzähligen Bächlein und Bäche, welche aus den ebenbenannten Wasserscheidehöhen entspringen und in ihrem Laufe in geschlossenen Thälern mehrere Mahl- und Sägemühlen treiben, stürzen alle, und zwar jeder einzeln, bei Felsenwänden oder auf seichten Feldgründen in die Erde, und kommen bei Oberlaibach an mehreren Stellen, jedoch vereinter, wieder hervor.

(Beschluß folgt.)

## Der Consul und sein Pfeifer.

(Humoreske.)

Es gab vormals in Rom zur Zeit der Republik, ich weiß nicht mehr in welchem Jahre, einen Consul, der, wie Heinrich der Vierte, die Gewohnheit hatte, bei Nacht die Straßen zu durchstreifen. Dieser Consul nun ward gegen die Carthagener gesandt. Er erfand eine Kriegsmaschine, mit welcher er in einer Schlacht einen so glänzenden Sieg davon

trug, daß er bei seiner Rückkehr nach Rom auf den angenehmsten Empfang hoffte. Er hatte sich nicht getäuscht: ganz Rom erwartete ihn vor den Thoren, und führte ihn im Triumph zum Capitol, wo der Senat seiner harzte.

Als er dort erschien, verkündete ihm der letztere, daß er ihm zur Belohnung seines Sieges eine Auszeichnung zugesetzt habe, die seinem Stolze ungemein schmeicheln würde; er sollte nämlich niemals seine Wohnung verlassen, ohne daß ihm ein Musiker voranginge, der unter Pfeifenklang der Menge verkündete, daß derjenige, welcher ihm folge, „der berühmte Duilius, der Besieger der Carthager sey.“

Duilius war, wie man leicht denken kann, über diese Ehre ungemein erfreut. Er kehrte in seine Verhafung zurück, vorgetreten von dem Pfeifer, welcher mit lauter Stimme verkündete, wer er sey und was er Alles vollbracht; und jubelnd schrie das Volk: „Es lebe Duilius, der Besieger der Carthagener, der Befreier Roms!“ Der Consul war trunken vor Entzücken, und mehrmals verließ er täglich seine Wohnung, wenn er auch außer derselben nichts zu thun hatte, um sich der ruhmvollen Auszeichnung zu erfreuen.

So ging Alles vortrefflich bis zum Abend. Nun aber hatte besagter Consul eine Geliebte, die er anbetete, und nach deren Anblick ihn verlangte, deren Gemahl aber sehr eifersüchtig war.

Der Consul begab sich also in's Bad, machte seine Toilette, salbte sich, und als die Sanduhr die erste Stunde verkündete, schickte er sich an, insheim seinen Pallast zu verlassen, um sich unbemerkt zu seiner Geliebten zu begeben. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirth, oder vielmehr ohne seinen Pfeifer gemacht. Kaum hatte er die Straße betreten, als auch sein Pfeifer, der beständig in seinem Dienste war, und sein Hinaustreten aus der Pforte gewahrt hatte, ihm voranilte, und unter hellem Pfeifenton mit lauter Stimme verkündete: „Seht her, hier kommt der Consul Duilius, der Besieger der Carthagener, der Befreier Roms.“ — Was noch auf der Straße war, hemmte seine Schritte und starnte den Ruhmgekrönten an, alle Fenster und Hausthüren thaten sich auf; diejenigen, welche sich bereits zur Ruhe gelegt hatten, sprangen von ihrem Lager empor, kurz die ganze Bevölkerung des Stadtviertels kam auf die Beine und jubelte und schrie: „Hier kommt der Consul Duilius, der Besieger der Carthagener, der Befreier Roms!“

Das war nun schmeichelhaft für ihn, aber auch sehr belästigend. Der Consul gebot seinem Pfeifer zu schweigen, dieser aber entgegnete, daß er viel zu

strenges Befehle von dem Senate erhalten habe, und daß er pfeifen und rufen würde, bis ihm der Athem ausginge. Da der Consul endlich einsah, daß sein Musiker, gestützt auf das Gebot des Senats, keine Vernunft annehmen wollte, fing er an zu laufen, hoffend, seinem melodiosen Begleiter zu entteilen; dieser aber setzte sich jetzt gleichfalls in Lauf, und alles, was der Consul erreichen konnte, war, daß er nunmehr von seinem Pfeifer gefolgt wurde, statt daß ihm dieser früher voranging. Dem armen berühmten Manne blieb nur noch eine einzige Hoffnung, die nämlich, daß in dem Hause seiner Geliebten alles schlafen, und daß es ihm gelingen werde, unbemerkt in das Nebenpförtchen zu schlüpfen, das, wie sie ihm versprochen hatte, für ihn offen bleiben sollte. Als er aber in der Nähe des theuren Hauses anlangte, war auch schon dort Alles ununter und auf den Beinen, und er gewahrte zu seinem Schrecken in einem Fenster desselben den Gemahl seiner Geliebten, welcher, so wie er ihn erblickte, aus vollem Halse schrie: „Hier kommt der berühmte Consul Duilius, der Besieger der Carthagener, der Befreier Roms!“ — Verzweiflungsvoll kehrte der Geseierte in seinen Pallast zurück.

Während der beiden nächsten Abende wiederholte er seine Versuche, insheim zu seiner Geliebten zu gelangen, allein sie schlugen sämtlich fehl, und ganz außer sich, niemals sein Incognito bewahren zu können, begab er sich wieder nach Sicilien, wo er seinen Born an den Carthagern ausließ und sie noch einmal schlug, und zwar so total, daß man glaubte es wäre mit den punischen Kriegen auf immer zu Ende. Rom war vor Freude außer sich und man beschloß, den Sieger auf noch glänzendere Weise zu empfangen, als das letzte Mal. Der Senat versammelte sich, um sich in dieser Rücksicht zu berathen. Man wollte ihm eine Statue setzen, sein Haupt krönen und was dergleichen mehr war; da aber vernahm man plötzlich den durchdringenden Schall der Pfeife und das Jubelgeschrei des Volks. Es war der Sieger, der, früher als man es erwartet hatte, heimkehrte. Da er vermutete, daß man auf eine neue, glänzende Auszeichnung für ihn bedacht sey, erschien er, um der Berathung beizuwöhnen. Rasch trat er vor. „Ihr Väter Roms,“ sprach er, „nicht wahr, Ihr berathschlagt mit einander, was Ihr mir erzeigen könnt, das mir angenehm wäre?“

„Wir möchten,“ lautete die Antwort, „Dich gern zu dem glücklichsten Sterblichen machen.“ — „Wohlan,“ sprach Duilius, „wollt Ihr mir das gewähren, was ich am meisten wünsche?“ — „Sprich, sprich!“ rief der ganze Senat wie mit einer Stim-

me. „Beim Jupiter, was Du verlangst, es soll Dir gewährt werden.“

„Gut, Ihr Väter Roms,“ entgegnete der Consul, „nehmt mir zur Belohnung dieses meines zweiten glorreichen Sieges den verwünschten Pfeifer wieder, den Ihr mir zur Belohnung meines ersten verliehen habt.“

## Feuilleton.

(Schnürleiber.) In einer Gesellschaft, wo über Schnürleiber gesprochen, und die Verbannung derselben zum bessern Gedeihen der Menschheit als wünschenswerth erklärt, zugleich aber auch über die in der Carniolia, Blatt Nro. 94, anempfohlenen Mittel zur Erreichung dieses läblichen Zweckes berathschlagt wurde, sagte einer der Anwesenden: „Lasst mir die wenigen der wirklichen Männer aus dem Spiele; diese werden nicht leicht gegen eine Legion sich selbst verkrüppelnder Thörinnen und geschnürter Gecken zu Felde ziehen wollen, um so weniger, da es ihrem ernsten Willen, wahrhaft zu beglücken, nicht fehlen wird, ein an Thätigkeit gewohntes, die Freuden der häuslichen Glückseligkeit kennendes Mädchen zu finden, die an Seele und Körper gesund ist, wirklich zu lieben versteht, und keineswegs gezwungen wird, gleich den eroberungssüchtigen, durch's Nichtschun, Romanlesen und auf Promenaden erschlappten Wesen die geschwundenen Reize mittelst einer Schnürbrust in der Spannung zu erhalten.“

Dieser, wenn gleich wahre, doch etwas zu strenge Ausspruch wurde von einigen der anwesenden geachteten Damen in so weit berichtigt und gemildert, daß die Schnürleiber keineswegs dazu erfunden worden sind, den weiblichen Körper auf Kosten der Gesundheit zu verunstalten, sondern bloß um die Kleidung der herrlichen Gestalt des Weibes besser anzupassen und die über alle Kunst erhabenen natürliche schönen Formen durch das künstliche Gewebe durchscheinen zu lassen.

Uebrigens erklärten alle Anwesenden einstimmig, daß der ziemlich allgemein gewordene Missbrauch der Schnürleiber, wodurch das schön gesformte Weib zu einer Puppe verunstaltet wird, ein verkünsteltes Kleidungsstück, das keineswegs die Natur in ihrem Rechte zu schützen, sondern diese auf Unkosten der Gesundheit und künftiger Geschlechter gänzlich zu verbrängen drohet, verbannt zu werden verdiene; allein diesen Bannspruch auszusprechen siehe bloß dem sich selbst und ihre heilige Bestimmung erkennen den Weibe zu! — Ein Verein zur Abschaffung des

in Rede stehenden Missbrauches könne daher nur von Mädchen ins Leben gerufen werden, die bloß durch das Streben, wahrhaft zu beglücken, glücklich werden wollen.

J. S.

(London.) Die Riesenstadt London verbraucht jährlich hundert und fünfzig Millionen Apfelsinen; das Wasser muß ihr aus einer Entfernung von 20 (engl.) Meilen zugeführt werden, und zwar täglich für die 200,000 Häuser 30 Millionen Gallonen. Acht Gesellschaften haben diese Wasserversorgung übernommen. Sonst wurde das Wasser durch Wasserträger in die Stadt gebracht; wollte sich London noch jetzt auf diese Weise versorgen, so würden kaum 800,000 Wasserträger hinreichen, und die Kosten sich auf 70 Millionen Thaler belaufen, während man jetzt das Wasser für etwa 2 Millionen Thaler erhält. Milch braucht London jährlich 36 Millionen Litres, Butter 22 Millionen Pfund, und Käse 30 Millionen Pfund. Die beiden letzteren Gegenstände, so wie die Millionen Eier, werden ihm aus allen Welttheilen zugeführt. Zur Erzeugung des Genusses und der Früchte, die sogleich genossen werden müssen, weil sie keinen weiten Transport vertragen, wie Kirschen, Erdbeeren &c., sind in der Nähe von London fünfzehntausend Acker Land verwendet, die ihren Besitzern jährlich 20 Millionen Thaler einbringen. Fleisch braucht London jährlich 2 Millionen Centner oder für 84 Millionen Thaler, und überdies mehr als 150,000 Tonnen (à 20 Centner) Fische.

(Die großartigste Jagdparthie.) Die großartigsten Jagden kann der Fürst v. Estreha-  
zy anstellen. Er lädet vielleicht fünfzig Personen zu einer Jagdparthie in Eisenstadt ein. Diese Stadt, die ihm gehört, liegt achtzehn bis zwanzig Stunden von Wien. An dem bestimmten Tage reisen die eingeladenen in Wagen des Fürsten ab, und werden durch die Relais desselben nach Eisenstadt gebracht, wo sie der fürstliche Palast mit ihren Dienern aufnimmt. Nach einem Rostoge beginnt die Jagd in den unermesslichen Wäldern, welche die Stadt umgeben. Sie dauert meist drei Tage, an denen man in allerliebsten kleinen Häusern aussieht, die hier und da zu diesem Zwecke in dem Walde stehen. Nach Beendigung der Jagd sind, wie es unter anderm nach einer solchen Jagdparthie 1829 der Fall war, 77 Hirsche und Rehe und über 1500 Hasen, Kaninchen und Fasane erlegt, und die Gesellschaft kehrt auf dieselbe Weise, wie sie ankam, nach Wien zurück.